

anderen Kommissionen zur Vorbereitung des Konzils errichtet hat, in protestantischen Kreisen guten Anklang gefunden hat.

So begrüßenswert solche Beweise für eine wohlwollende und lebhaftere Anteilnahme am Gedanken einer allgemeinen Kirchenversammlung und der Einheit aller Christen auch sein mögen – der oberste Hirte der katholischen Kirche und alle, die die Situation kennen, wissen sehr wohl auch von Schwierigkeiten und Hindernissen. Sie müssen nüchtern in Rechnung gesetzt werden, damit man sie mit Geduld und Beharrlichkeit überwinden kann. Letztlich kann das Einigungswerk überhaupt nicht auf menschliche Möglichkeiten, sondern nur auf den Felsen des göttlichen Stifters der Kirche gegründet werden.

1. Es gibt da Hindernisse allgemeiner Natur. Man redet von „Romanismus“ und „Papalismus“, von Machthunger und dem Versuch, durch das Konzil die Arbeit des Weltkirchenrates zu stören. Eine Erklärung des Generalsekretärs für das künftige Konzil begegnet dieser Sorge: „Alle Christen, zu welchem Bekenntnis sie auch gehören mögen, hoffen und beten, daß dieses geschichtliche Ereignis dazu diene, die Sache der christlichen Einheit, für die unser Herr gebetet hat, zu fördern.“

2. Gewichtiger sind die protestantischen Einwände, die von einer verschiedenen Auffassung des Dogmas im eigentlichen Sinn und seiner Unveränderlichkeit herühren. Sie gehen davon aus, daß eine Einigung mit der katholischen Kirche die Liberalisierung ihres Credos voraussetze. Von einer solchen Verwässerung des Glaubensgutes kann natürlich keine Rede sein. Sie widerspricht dem Gebot Christi und wäre im übrigen als Einigungsgrundlage ungeeignet. Die wirklich gläubigen Protestanten lehnen es selber ab, daß die Einheit auf Kosten der Wahrheit zustande komme.

Wenn also die Glaubensunterschiede nicht verwischt und verschwiegen werden dürfen, so bedeutet das nicht, daß man sich nicht ernsthaft und geduldig bemühen müsse, den getrennten Brüdern zu zeigen, wie wohlbegründet die katholische Lehre ist, wie sie innerlich zusammenhängt und von welcher hohen religiösen und moralischen Bedeutung sie ist. Ebenso notwendig ist, sie genau über den Sinn und die Reichweite der einzelnen Glaubenssätze aufzuklären und Mißverständnisse zu beseitigen.

3. Groß ist auch die Schwierigkeit bezüglich der kirchlichen und päpstlichen Autorität. Auch für sie gilt das oben Gesagte, ebenso für das protestantische Problem, was Kirche überhaupt sei und was Einheit der Kirche besage.

4. Hingewiesen sei auch auf ein letztes praktisches Hindernis, das der Einigungsarbeit im Weg steht. Es besteht darin, daß die verschiedenen protestantischen Gemeinschaften keine gemeinsame Kirchenleitung haben, die befugt wäre, autoritativ zu verhandeln. Der Weltrat der Kirchen betrachtet sich als unzuständig. Es bleibt einstweilen nichts übrig als zu versuchen, mit den einzelnen Gruppen der getrennten Brüder ins Gespräch zu kommen.

Viele Hoffnungen und viele Schwierigkeiten. Es bedarf eines großen Vertrauens und des Beistands des Heiligen Geistes, um die ersten zu erfüllen und die zweiten zu überwinden.

Neues von der Kirchenverfolgung auf Cuba

Die Kommunisten Cubas wurden von dem früheren Präsidenten und Diktator Cubas, Fulgencio Batista, wesentlich unterstützt. Er erlaubte am 13. September 1938 die Gründung der Partei, die damals 2700 eingeschriebene Mitglieder hatte. 1940 zählten sie 81 000, 1944 120 000 Stimmen. Juan Marinello, Präsident der Partei und Minister, ist jetzt die rechte Hand von Fidel Castro in Sachen der Erziehung. Carlos Rafael Rodriguez, Direktor der kommunistischen Zeitung *Hoy*, war ebenfalls Minister unter Batista. Heute ist er Vertrauensmann von Fidel Castro in Sa-

chen der Partei. Von 1940 an unterstützte diese Presse den Diktator Batista und huldigte ihm bei jeder sich bietenden Gelegenheit, obwohl es bekannt war, daß er 40 Millionen Pesos aus den Abgaben der Bevölkerung für sich auf die Seite gebracht hatte. Er war für sie der Mann, der Volksmann mit dem adeligen Herzen, der Mann des Fortschritts. Heute ist für den Kommunismus auf Cuba Fidel Castro der große Volksfreund.

Mittlerweile geht die Kirchenverfolgung weiter. In allen Botschaftsgebäuden befinden sich Cubaner unter diplomatischem Schutz. Der 81jährige Kardinal Artega hat sich in die argentinische Botschaft geflüchtet. Auf Grund eines gemeinsamen Schrittes hat Fidel Castro 60 in die Gesandtschaft von Columbien geflüchteten Cubanern Pässe gegeben, die ihnen eine Auswanderung sichert. In der Botschaft von Venezuela leben mehr als 200 Flüchtlinge. Auf der Insel leben heute noch etwa 140 Priester und ein paar Ordensfrauen. Vor der Vertreibung durch Castro waren es 723 Weltpriester, 961 männliche Ordensleute und 2401 Ordensfrauen. In einigen Kirchen der Hauptstadt findet noch Gottesdienst statt. Es darf aber nur das Evangelium verlesen werden. Predigt und Religionsunterricht sind verboten.

Außerdem herrscht auf der Insel eine regelrechte Hungersnot. Jede Familie hat das Recht auf zwei Pfund Fleisch in der Woche. Aber die Läden sind fast leer. Es fehlt an Milch, Eiern, Brot und Kleidung. Selbst das Volksnahrungsmittel, die „Maranga“, eine Art Kartoffel, fehlt in Cuba, wird aber von der Regierung nach Mexiko und anderen Ländern ausgeführt als Zeichen der Überproduktion. Hunderte von gefangenen führenden Katholiken sind mit zwei Priestern auf der Insel Pinos in Verbannung. Die geheimen Erschießungen nehmen ihren Fortgang.

Wenn Papst Johannes XXIII. am Mittwoch, den 20. September besonders für die verfolgte Kirche auf Cuba betete und alle aufforderte, für die Freiheit der cubanischen Katholiken zu beten, sollten alle diesen Ruf um die religiöse Freiheit unserer Glaubensbrüder beherzigen. (*Sic, Venezuela, Juli-August 1961. Ecclesia, Madrid, 16. September 1961.*)

Orthodoxe Klöster in Jugoslawien

Bis zum ersten Weltkrieg gab es im damaligen Königreich Serbien keine orthodoxen Frauenklöster. Diese waren infolge der Bedrohung des Balkans durch die Türken und der dadurch hervorgerufenen Verelendung des Volkes im 17. und 18. Jahrhundert vollkommen ausgestorben, und bis zum ersten Weltkrieg hatte die orthodoxe Kirche Serbiens auch nicht die innere Kraft, solche Klöster ins Leben zu rufen. Zu Beginn des zweiten Weltkriegs jedoch gab es schon 24 Frauenklöster, und heute sind es gar 47 Klöster, meist von 15 bis 20 Nonnen bewohnt, manche aber auch von einer größeren Zahl. Dabei ist Mazedonien nicht mitgerechnet.

Woher kommt dieser erstaunliche Aufschwung? Nicht dadurch, daß zum heutigen Jugoslawien viele Landschaften gehören, die noch nicht dem Königreich Serbien unterstanden. Den Anstoß zum Aufschwung gaben russische Nonnen aus dem Kloster Lesna in der Diözese Cholm, das 1885 gegen die Unierten in Polen gegründet worden war und 1914 nicht weniger als 450 Nonnen zählte. Diese Nonnen hatten während des ersten Weltkriegs zunächst Unterschlupf in Petersburg gefunden, waren dann aber durch die Revolution vertrieben und in Bessarabien aufgenommen worden. 1920 hatte König Alexander von Serbien einen Teil von ihnen eingeladen, das alte Kloster Hopovo in der Landschaft Srem wieder zu besiedeln. Diese russischen Nonnen haben ihr Kloster, nachdem es im zweiten Weltkrieg zunächst von den Deutschen, dann von den Ustaschis besetzt und schließlich von kommunistischen Partisanen in Brand gesteckt worden war, wieder verlassen und